

I. Teil:

Der gegenwärtige Arbeitsmarkt des Apostolates und unsere Auswahlkriterien: Angebot, Nachfrage, Kriterien, Entscheidung

Apostolische Bemühungen als Marktgeschehen

Von Sigfrid Klöckner OFM, Fulda

1. Der Gedanke, das Apostolat als Marktgröße anzusehen, hat etwas Verlockendes an sich. Was ist Markt? Markt ist das funktionelle Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage. Immer also, wo ein Angebot auf eine Nachfrage stößt bzw. umgekehrt eine Nachfrage dem Angebot folgt, haben wir eine Marktsituation. Wenn man vom Arbeitsmarkt spricht, ist die angebotene oder angefragte Ware eine Arbeit, eine Dienstleistung oder dergleichen. Angebot und Nachfrage zeigen, welche und wieviel Dienstleistungen bereitstehen bzw. Absatz finden können.

Da es sich bei einem Markt nicht primär um eine örtliche Größe handelt oder handeln muß, ist das faktisch-funktionale Zusammentreffen von Angebot und Nachfrage bedeutsam. Durch diese dem Markte eigentümliche Zuordnung ist die Möglichkeit gegeben, die Anwendung des volkswirtschaftlichen Kernbegriffs auf das scheinbar so andersartige Gebiet des Apostolates in Erwägung zu ziehen und mit gewissen Einschränkungen zu wagen.

2. Grundsätzlich kann man natürlich die Frage stellen, ob ein solches Unterfangen, vom Arbeitsmarkt des Apostolates zu sprechen, legitim ist. Werden hier nicht völlig verschiedene, ja sogar sachfremde Objekte miteinander verbunden und eines dabei in das Korsett des anderen gezwungen, wodurch Einengungen auftreten, die bis zu Vergewaltigungen führen können und müssen? Dazu wäre zu sagen, daß im Grunde nur die Terminologie und gewisse formale Strukturen aus dem Gebiet der Wirtschaftswissenschaft übernommen werden, um ein Phänomen aufzuzeigen. Weil sich, wie sich hoffentlich zeigen wird, das Schema dafür gut eignet, ist die Erlaubtheit und Angemessenheit solchen Vorgehens gegeben.

3. Dennoch gibt es deutlich Grenzen, auch wenn man die Darlegungen über das Apostolat, wie es notwendig ist, im Rahmen aller Beiträge dieses Heftes betrachtet. Auf zwei sei ausdrücklich hingewiesen:

a) Wenn man von Marktgesetzen sprechen wollte, müßte man über das Funktionieren, das Konkurrieren, die Marktforschung, die Preise, die Bedarfsdeckung, über all dies und einiges mehr handeln und es auf das Apostolat anwenden. Dies wird nicht ausschöpfend geschehen, sondern eingeschränkt auf folgende Gesichtspunkte: Das tatsächliche und

mögliche Angebot, die tatsächliche Nachfrage, Bedarf und Bedürfnisse (zwischen beiden Größen besteht ein Unterschied), die Marktforschung und Planung.

b) Der Kern des Apostolates im eigentlichen Sinne ist eine dem Markt vorgegebene Größe. Damit meine ich, daß wir nur aus der Offenbarung etwas genaueres vom Inhalt der apostolischen Sendung wissen. Was wir ‚verkaufen‘ wollen, ist im Letzten keine Größe neben und unter anderen innerweltlichen Dingen. Das Apostolat ist nur ein Mittel zum Zweck: Gottes Heilsangebot dem Menschen anzubieten. Dieser Apostolatsinhalt kommt wesentlich in drei Strömungen zum Menschen:

in einem Apostolat des Kerygmas, in der umfassenden Bedeutung des Wortes ‚Verkündigung‘,

im Apostolat der Sakramentspendung und

im Apostolat der Diakonie.

Selbstverständlich ist auch Verkündigung Diakonie, selbstverständlich ist auch die caritative Tätigkeit eine Verkündigung, und selbstverständlich ist im Sakrament auch das Wort anwesend. Die Aufzählung ist nicht als Gegeneinander zu denken, hier geht es um eine formale Unterscheidung innerhalb des einen Apostolates, das als solches dem Markt überlegen ist.

4. Aber es sei ein weiterer Hinweis schon hier angebracht: Wenn wir auf diese Grundformen des Apostolates achten, werden wir den Markt unseres Angebotes nicht unnötig erweitern, d. h. wir werden uns nicht hineinbegeben in Bereiche, die nichts mit Kerygma, Sakrament und Diakonie zu tun haben; werden auch mit den Kräften, über die wir verfügen, haushalten. Die Formen der Tätigkeiten sind variable Größen, aber nicht das anzubietende Heil und nicht die drei Grundfunktionen. Nicht alles, was in und von unseren Gemeinschaften getan wird, erweckt den Eindruck, daß es unbedingt zu unserem Apostolat, zu unserer Aufgabe gehört. Diese Dinge müssen vielleicht auch getan werden, aber es wird uns die Frage beschäftigen, ob es von Mitgliedern unserer Ordensgemeinschaften und von diesen selbst getan werden muß.

Aus den Gesprächen über unsere Apostolatssituation als Marktgeschehen

I. Die Anwendbarkeit des Kräfte- und Wechselspiels, das im Austausch von Angebot und Nachfrage am Werke ist, auf unsere apostolisch-caritativ-seelsorglichen Dienstleistungen ist von jedem Teilnehmerkreis neu kritisch geprüft, aber nirgendwo zu Ende diskutiert worden. Die Anwendung wurde mehrmals ausdrücklich gutgeheißen. Es wurden auch die zwei sich ergänzenden Grundaussagen gebilligt:

- a) dem, was die Kirche als Christusheil anbietet, entspricht bei uns Menschen sicher ein Mangel, ein Bedarf, auch wenn wir uns dessen nicht bewußt sind;
- b) andererseits ist in dem, was die Kirche anbietet, sicher auch ein Kern, der grundsätzlich jenseits unserer Nachfrage bleibt.

Im Weiterverfolgen dieser Gegenüberstellungen ins Praktische hinein machte sich Unsicherheit bemerkbar, insbesondere auch bei der Anwendung auf die Nachwuchsfrage; sind unsere Dienste zwar begehrt, wir selbst als Ordensleute aber nicht? Für viele ist es eine ausgemachte Sache, daß die mangelnde Nachfrage nach uns Orden, kenntlich im zu geringen Zuwachs, auch eine Antwort auf eine ungenügende Art unserer Angebote bzw. der Anbietenden sei. Andere sträuben sich gegen ein zu sicheres Herausstellen dieses Zusammenhanges.

II. Der Wille, apostolisch tätig zu sein, ist bei allen unverkennbar vorhanden. Eben deshalb hat der Begriff Apostolat alle Teilnehmerkreise gleichmäßig stark beschäftigt.

1. Die Zuordnung auf das Heilswerk Christi (Dekret über die Laien, Art. 2) wurde als grundlegend und richtig hingenommen. Mehrere Fragen setzten daran an, ob man bei gewissen Arbeiten noch von einer Zuordnung sprechen könne.
2. Ein Referent tauschte an einer Stelle das Wort Apostolat mit dem Worte Evangelisation aus, mit dem Hinweis, Apostolat leite sich von etwas ab, was Amtscharakter habe, hier aber gehe es mehr um einen laikalen Dienst im weiteren Sinne, darum Evangelisation.
3. Eine Schwester sagte, früher sei es Krankenschwestern geradezu verboten worden, seelsorgliche Gespräche zu führen; auch habe man so gut wie gar nicht vom Apostolat gesprochen, mehr von caritativem Tun, aber man habe darunter durchaus verstanden, was man heute unter Apostolat versteht. Heute gebe es Schwestern, deren caritatives Tun erst dadurch apostolisch zu werden scheint, wenn sie Seelsorgliches damit verbinden können. Heute wird man neu verständlich machen müssen, daß auch Caritas, wenn es wirkliche Caritas ist, Apostolat ist, und man wird denen, die dieses Tun durch kleine seelsorgliche Hilfen ergänzen und vervollständigen möchten, die Bildung geben müssen, die sie dazu instand setzt.
4. Wiederholt kam zur Sprache, wie weit man auch Hausarbeiten wie Kartoffelschälen oder ähnliches in unseren Kommunitäten, in geistlichen Häusern und sonstwo als apostolisch bezeichnen und ansehen könne. Es wurde dazu gesagt,
 - a) daß es nach wie vor ein gutes Werk ist, an dem man heilig werden kann,
 - b) daß es (indirekt) an dem apostolischen Charakter teilhat, der dem gesamten Unternehmen zukommt,
 - c) daß man aber bei der Verpflichtung zu solchen Arbeiten sehr wohl prüfen müsse, ob jemand diese indirekte Art der Zuordnung zum Apostolat noch als Lebenserfüllung, als Lebensauftrag realisieren könne; viele junge Leute seien mit ihren Gedanken so sehr beim direkten Apostolat, daß man sie unglücklich macht, wenn man ihnen zumutet, in solchen Diensten lange Zeit oder sogar ihr ganzes Leben zu verbringen.

Die Folgerungen zielten in eine doppelte Richtung: Allen, die vor Ordensleuten sprechen, solle man nahelegen, die Alltagsarbeiten nicht abzuwerten. „Es gibt Schwestern, die gerne Hausarbeit machen. Und was wären unsere Gemeinschaften ohne Haus- und Küchenschwestern!“

Den Oberen solle man raten, Schwestern, die mit dem Wunsch in unsere Gemeinschaften kommen, apostolisch tätig zu werden, nicht zu Tätigkeiten zu „verurteilen“, die weitab von diesem Wunsch liegen. Wenn man das nicht könne, wäre es wohl gerecht und angemessen, die Schwestern an andere Gemeinschaften zu verweisen.

5. Es wurde als Verzerrung apostolischer Gesinnung bezeichnet, sich von der Frage leiten zu lassen, was dabei herauskomme, konkret, ob man davon Nachwuchs erwarten könne. Vielen apostolischen Unternehmungen hänge der Verdacht an, daß sie zu sehr oder fest einzig geplant werden, weil sie Nachwuchs bringen sollen. Demgegenüber sei nachdrücklichst auf die Sachlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit des Motivs zu verweisen.

6. Zum Begriff des Apostolates ist noch zu ergänzen, daß Apostolat gelegentlich (z. B. bei den Holländern) zwischen Seelsorge und Mission angesiedelt wird, als Dienst an (katholischen) Christen, die von drinnen oder von draußen sich als Grenzgänger der Kirche am Rande bewegen.

Revue der apostolischen Ansatzmöglichkeiten und Kriterien

Von Josef Pöppinghaus SJ, Köln

Eine symphonische, prophetische Ouvertüre als Einstimmung: Die Kirche im Jahre 2000. Darin auch die Orden. Wie stark sie dann noch sind — wer weiß das? Man wird sie preisen: der beste Frauenclub, der beste Männerclub, den es je gab. Kein Verein hat so der Kirche, der Menschheit gedient. Es gab nichts, was er nicht getan hätte.

Umso größer wird die Sorge sein: Wird es diese besten Clubs auch weiterhin noch geben? Sie werden nicht länger bestehen, wenn sie sich nicht wandeln; wenn sie nicht ein neues Gesicht, eine neue Gestalt, eine neue Verwendung, eine neue Dringlichkeit, eine neue Unentbehrlichkeit bekommen. Denn es stimmt doch etwas nicht, wenn wir zwar Arbeit in Überfülle, aber zu geringen Nachwuchs haben.

Damit sind wir mitten in der Frage dieser Tagung: gehen wir vielleicht einem Apostolat nach, das heute von uns nicht erwartet wird? Müßten wir uns ein anderes Apostolat mit anderen Arbeiten als bisher suchen? Arbeiten, die heute als notwendiger angesehen werden; Arbeiten, die besser zu uns Ordensleuten passen; Arbeiten, die unserer Mentalität, unserer Verfügbarkeit besser entsprechen; Arbeiten, die uns empfehlenswerter machen?

Ich soll hier nicht einfach sagen, was wir Jesuiten darüber denken, sondern ich muß gleichsam den Denkprozeß und Umstellungsvorgang vorführen, in den wir alle unserer Arbeiten wegen heute verwickelt sind.

Wie man das macht? Man muß wohl zunächst den Bedarf, die Nachfrage im religiös-sozialen Bereich herausstellen, also Arbeiten nennen, die heutzutage sehr geschätzt sind (Erster Teil), dann die Frage der Auswahl behandeln, nach welchen Kriterien wir aus den wertvollen Erwartungen die Arbeiten auswählen, die wir anbieten möchten (Zweiter Teil).